

Enrico Brissa
Flagge zeigen!

Enrico Brissa

Flagge zeigen!

Warum wir gerade jetzt
Schwarz-Rot-Gold brauchen

Siedler

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2021 by Siedler Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt

Umschlagabbildung: © mfto/Getty Images

Satz: Uhl + Massopust GmbH

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8275-0133-2

www.siedler-verlag.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

In Erinnerung an

Dolf Sternberger
(1907 – 1989)

Inhalt

Einleitung:

Mit Deutschlandflagge auf der #unteilbar-Demo 9

Erstes Kapitel

Irrungen und Wirrungen um Schwarz-Rot-Gold. 27

Zweites Kapitel

Symbolischer Verfassungspatriotismus heute 43

Drittes Kapitel

Unsere Farben, unsere Flagge. 99

Viertes Kapitel

Adlervariationen 189

Fünftes Kapitel

Unsere Hymne: Das Deutschlandlied. 211

Sechstes Kapitel

Wie Flagge zeigen? 263

Verzeichnis der Literatur und Quellen 274

Dank. 283

Personenregister 284

Bildnachweis 288

Einleitung

Mit Deutschlandflagge auf der #unteilbar-Demo

Heidenau, Sebnitz, Dresden und Chemnitz waren allesamt schmerzliche Einschnitte. Nachdem Bundeskanzlerin Merkel im Sommer 2015 im sächsischen Heidenau als »Volksverräterin« beschimpft worden war, traf es Bundespräsident Gauck im Juni 2016 beim Deutschen Wandertag im sächsischen Sebnitz. Vier Monate später erreichte der Hass auf unsere politische Ordnung und ihre Repräsentanten einen weiteren Höhepunkt: Die Festlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit unter dem Motto »Dresden. Gemeinsam feiern« gerieten zu einem Debakel. Die damaligen Pfeifkonzerte, Sprechchöre (»Volksverräter!«, »Haut ab!«, »Merkel muss weg!«, »Abschieben!«) und andere Hassbekundungen einer pöbelnden Minderheit – sie sind nichts weniger als eine Wegmarke in der politischen Kultur unseres Landes.

Im Spätsommer 2018 folgten dann die verstörenden Bilder der Ausschreitungen von Chemnitz. Die von rechten und rechtsextremen Gruppen nach einer tödlichen Messerattacke organisierten Demonstrationen führten zu ausländergefeindlichen und antisemitischen Ausschreitungen, deren Bilder um die Welt gingen. Das Ausmaß und die Aggressivität der Demonstrationen hatte ich nicht für möglich gehalten. Und stets wurden dabei schwarz-rot-goldene Flaggen geschwenkt.

Wie konnte es sein, dass sich viele Tausend Menschen im Zeichen unserer Bundesflagge solchen gewalttätigen Aufzügen anschlossen, in denen gegen Ausländer gehetzt und Banner mit der Aufschrift »Wir sind BUNT bis das Blut spritzt« hochgehalten wurden – begleitet von Hitler-Grüßen? Ganz zu

schweigen von den antisemitischen Gewalttaten, die aus der Demonstration heraus begangen wurden.

All dies hat mich bis in den Schlaf verfolgt. Von meiner Frau, von Freunden und Kollegen* wusste ich, dass es ihnen ähnlich ging. Und so kamen wir auf den Gedanken, uns zu einem politischen »Küchenabend« bei uns zu Hause zu treffen, um über das anscheinend wieder Mögliche zu sprechen. Wieso war es dieser verhältnismäßig kleinen Minderheit gelungen, das Einheitsfest in Dresden so erfolgreich zu stören? Haben sich die Grenzen zwischen legitimem Protest und rechtswidriger Hetze so krass verschoben?

Obwohl sich die Demonstrationen in Dresden doch abgezeichnet hatten, waren keine wirksamen Vorkehrungen getroffen worden. Auch nicht, als man am Tag zuvor massenhaft Trillerpfeifen verteilt hatte. Warum waren die Ausschreitungen in Chemnitz nicht verhindert worden? Wie war es möglich, dass sich Tausende Bürgerinnen und Bürger unter unserer Nationalflagge, also dem zentralen Staatssymbol unseres Grundgesetzes und der freiheitlichen demokratischen Grundordnung, um eine extremistische Minderheit herum versammelten und damit zu deren Bilderhoheit beitrugen?

Bereits im Sommer hatten wir gehört, dass im Oktober in mehreren Städten Großdemonstrationen für eine offene und tolerante Gesellschaft stattfinden würden. Dieses Zeichen gegen jede Form von Ausgrenzung wollten wir unterstützen. Einige von uns trugen sich in Unterstützerlisten ein, andere spendeten Geld und fast alle an diesem Abend Versammelten wollten dieses Mal mit »auf die Straße gehen«. Was für meine Frau und mich schon etwas Besonderes war, da wir uns von Demonstrationen sonst eher fernhalten.

Beim Abendessen berichtete unser Freund Andreas Schulze vom »Wir sind mehr«-Konzert in Chemnitz, das er kurz zu-

* Wenn ich im folgenden das generische Maskulinum verwende, schließt dies für mich selbstverständlich alle Geschlechter ein.

vor besucht hatte. Es war als Antwort auf die Ausschreitungen organisiert worden, mehr als 60 000 Menschen waren gekommen. Ein deutliches Signal gegen die »Trauermärsche« genannten Aufzüge und die von ihnen ausgehenden Exzesse. Doch war bei dem Konzert keine einzige schwarz-rot-goldene Flagge zu sehen, weit und breit nur hochgehaltene Smartphones, Regenbogenflaggen und zu Herzen geformte Hände. Abgesehen von einigen politischen Plakaten. Ein Sänger soll gar von der Bühne gerufen haben: »60 000 Leute und keine einzige Deutschlandflagge, wie cool ist das denn!«

Schwarz-Rot-Gold zu zeigen, wäre aber gerade bei diesem Konzert ein starkes Zeichen gegen Extremismus und für gesellschaftliche Einheit gewesen. Nun kann man von der Band *Feine Sahne Fischfilet* und der Berliner Hip-Hop-Band K.I.Z wohl kaum ein staatstragendes Statement erwarten. Es sind eben keine Hauskapellen der Bundeszentrale für politische Bildung. Sicher wollen beide Bands auf ihre Weise provozieren. Ihre Lieder mögen daher zum Teil satirisch zu verstehen sein. Dennoch haben sie Texte in ihrem Repertoire, die als gewaltverherrlichend und exzessiv bezeichnet werden können. Etwa der K.I.Z-Song »Ein Affe und ein Pferd« (»Ich mach' Mus aus deiner Fresse, boom verrecke / Wenn ich den Polenböllern in deine Kapuze stecke ... Ich ramm die Messerklinge in die Journalistenfresse ... Trete deiner Frau in den Bauch, fresse die Fehlgeburt«) oder »Wut« von *Feine Sahne Fischfilet* (»Die nächste Bullenwache ist nur einen Steinwurf entfernt«). Ohnehin scheint K.I.Z. ein gestörtes Verhältnis zu unserer Nationalflagge zu haben, jedenfalls heißt es in dem Song »Hurra die Welt geht unter«: »Wir wärmen uns auf an einer brennenden Deutschlandfahne«.

Vielleicht wäre es im Vorfeld des Konzertes aber zumindest möglich gewesen, eine Debatte zu führen über die Bedeutung von Schwarz-Rot-Gold als Symbol unserer Verfassung und damit auch unserer offenen Gesellschaft. Warum ist außer unserem Freund Andreas niemandem aufgefallen, dass unsere

Farben zunehmend von extremen und extremistischen Kräften umgedeutet werden? Dabei ist unsere Flagge in Wahrheit ein Symbol gegen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit, auf das es den Ausrichtern doch ankam. Ich finde, man hätte gerade dort Flagge zeigen müssen. Als Zeichen der Gemeinsamkeit und als Mittel der politischen Aufklärung. Ein Teil der Zuschauer hätte sicher mitgemacht.

Sicher nicht alle, das wäre aber auch gar nicht nötig gewesen. Stattdessen wurde im Anschluss nur darüber diskutiert, ob einige der Bands selbst extremistisch einzustufen seien, wobei entsprechende Liedtexte ausgelegt wurden, als seien sie politische Programme. Sich auf den Wortlaut solcher Quellen zu stützen, greift hier jedoch zu kurz, zumal die Sprechgesänge des Hip-Hop schon immer von Gewalt, Drogen und einer frauenverachtenden Sprache geprägt sind. In vielen Fällen waren die Künstler auch mit den in den Songs beschriebenen kriminellen Milieus verstrickt, die Liste ermordeter Rapper ist lang. Im Sinne der Kunstfreiheit sollte man jedoch zwischen extremen und extrem geschmacklosen Texten einerseits und einer verfassungsfeindlichen Einstellung der Musiker andererseits unterscheiden.

Nach Überzeugung unserer kleinen Küchenrunde wurde jedenfalls die Chance des Flaggezeigens beim »Wir sind mehr«-Konzert verpasst. Gerade bei dieser als Antwort auf die Ausschreitungen gedachten Veranstaltung mit ihrem heterogenen Publikum wäre Schwarz-Rot-Gold ein starkes Sinnbild für unsere als gemeinsames Fundament gedachte Verfassung gewesen – ein Statement, das klargestellt hätte, wer sich auf diese Farben berufen kann und wer nicht.

So entschlossen wir uns zu einem für uns ungewöhnlichen Schritt: Wir wollten das Versäumte nachholen und am 13. Oktober 2018 mit Deutschland- und Europaflaggen an der großen #unteilbar-Demonstration in Berlin teilnehmen.

Es war an der Zeit, ein Zeichen zu setzen, vor allem gegen den Missbrauch unserer Nationalfarben durch sogenannte

»Pegida«-Demonstranten und andere rechtsextremistische Gruppierungen (Abbildung 3). Wie konnte es sein, dass niemand bemerkte, wie effektiv diese Gruppen Symbole der Republik, der Demokratie und des Widerstands gegen den Nationalsozialismus umdeuteten? Dabei stehen doch gerade Rechtsextremisten in einer langen Tradition des politischen Symbolismus. Nach Jahrzehnten der symbolischen Enthaltensamkeit war in unserem Land eine gewisse Renaissance der Aneignung wichtiger Symbole mit Händen zu greifen, viele bedienten sich effektiv der symbolischen und propagandistischen Klaviatur.

Dagegen wollten wir Schwarz-Rot-Gold als Flagge unseres Staates und des Grundgesetzes, als Symbol unserer Freiheit, Demokratie und Einheit sichtbar und damit deutlich machen, dass unsere Nationalfarben kein Symbol sind, das wir den Feinden des Grundgesetzes überlassen dürfen.

Welcher Anlass wäre besser dafür geeignet als eine Demonstration, die schon in ihrem Motto auf die Grundrechte Bezug nimmt? Wir fanden, dass Deutschland- und Europaflaggen als Zeichen eines gelebten Verfassungspatriotismus geradezu ideal zu dieser Demonstration passten.

Nun mussten wir den gemeinsamen Entschluss nur noch umsetzen. Anfang Oktober fragte meine Frau, ob ich denn genügend Flaggen bestellt hätte. Das war nicht der Fall. Zugegeben antwortete ich etwas zögerlich, vielleicht auch, weil mir das Projekt nicht mehr ganz geheuer war. Flaggen sind für mich etwas Offizielles, normalerweise spielen sie in meinem Privatleben keine Rolle. Außer, dass ich mich freue, wenn ich das beflaggte Reichstagsgebäude oder die Standarte auf dem Dach von Schloss Bellevue sehe. Die beflaggten Schrebergärten empfinde ich eher als befremdlich.

Abgesehen davon hatte ich kaum Erfahrungen mit Demos, schon gar nicht als Teil eines kleinen Flaggenzugs. Bei dem Gedanken, mit hoheitlichen Symbolen auf eine Demonstration zu gehen, fühlte ich mich also leicht unwohl. Vielen anderen

wird es so gehen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Die Diskrepanz zwischen dem hoheitlichen Charakter solcher Symbole und dem Privaten kann ich jedenfalls schlecht ausblenden.

Ich bestellte also einige Europaflaggen für je 5,25 Euro (»wetterfest, blau, 150 x 90 x 1 cm«) und gleich große Bundesflaggen für je 4,98 Euro. Interessanterweise wurden die schwarz-rot-goldenen Flaggen gleich geliefert, während es bei der Europaflagge zunächst Nachschubprobleme gab. Die Volksabstimmung per Bestellklick fiel eindeutig zugunsten des europäischen Symbols aus. Nachdem dann alle Flaggen gerade noch rechtzeitig eingegangen und zwei davon mit Kabelbindern an Besenstielen montiert waren, konnte nichts mehr schiefgehen. So dachten wir.

Im Kreise unserer Freunde beschlossen wir, gemeinsam mit unseren Familien zur Demonstration zu gehen. Eine Gruppe von fünf Erwachsenen mit Kindern. Nur Andreas war nicht dabei, weil er mit dem Wagen von Bündnis 90/Die Grünen loszog, selbstverständlich auch mit einer Deutschlandfahne in der Hand. Mit der S-Bahn fuhren wir zum Treffpunkt am Alexanderplatz. Die Stimmung war friedlich, auch wenn mir bereits in Charlottenburg und im S-Bahn-Wagen skeptische Blicke anderer nicht entgangen waren. Sie konnten sich wohl nicht erklären, was das für ein komisches Grüppchen ist, das an einem spätsommerlichen Samstag mit Flaggen und Kindern durch Berlin zieht. Wären nicht die Europaflaggen gewesen, hätten uns manche wohl für ein Pegida-Trupp gehalten.

Am Alexanderplatz angekommen, staunten wir über die riesige Menschenmenge. Es sollen 240 000 Teilnehmer gewesen sein. Passend zu den sommerlichen Temperaturen war die ausgelassene Stimmung überall greifbar, wozu vielleicht auch die kreativen Transparente und Schilder beitrugen (»Omas erste Demo«).

Doch schon die erste Begegnung ließ erahnen, was auf uns zukommen würde. Meine Frau war von einem etwa fünfzig-

jährigen Mann auf die Flaggen angesprochen worden. Wie sich herausstellte, engagierte er sich bei den Grünen in Zehlendorf. In durchaus freundlichem Ton fragte er, was wir denn mit den Flaggen zum Ausdruck bringen wollten. Er könne sich keinen Reim darauf machen. Nachdem Elke ihm den Kern unserer Botschaft erläutert hatte, schien ihm die Idee zu gefallen, und er fragte dann, wie andere Demonstranten auf unsere Flaggen reagiert hätten. Als wir entgegneten, es habe noch keine Reaktionen gegeben, rief er uns zum Abschied zu: »Na dann, viel Glück!«, was uns etwas ratlos zurückließ. So selbstverständlich es für uns war, die Flaggen Deutschlands und Europas auf einer Demonstration zu akzeptieren, so wenig selbstverständlich schien es offenbar für viele andere zu sein.

Das wurde bald deutlich. Kaum hatten wir uns von unserem ersten Gesprächspartner verabschiedet, sah sich meine Frau einer kleinen Gruppe junger Frauen gegenüber, die sie als »dumme Kuh!« anschrien und riefen, Schwarz-Rot-Gold sei die »Flagge des Holocaust«. Das Diskussionsangebot von Elke blieb ungehört, vielmehr skandierten die Frauen »Nie wieder Deutschland! Nie wieder Deutschland!«.

Auf diese Weise begann ein langer Spießrutenlauf, in dem wir hemmungslosen Hass erlebten, man uns etwa als »Nazis« beleidigte: Wie wir denn nur auf die Idee gekommen seien, ausgerechnet mit einer »Nazi-Flagge« auf so einer Demonstration aufzutreten! Auch die Hoodies unserer Freunde mit dem unmissverständlichen Aufdruck einer von ihnen mitbegründeten Berliner Flüchtlingsinitiative konnten uns nicht vor der Nazibeleidigung schützen. Mir riet man, doch lieber in Dresden zu demonstrieren. Wenig freundlich war auch der an meine Frau gerichtete Zuruf, »den Lappen bis zur nächsten EM« wegzupacken.

Wir liefen mehrere Stunden im Demonstrationzug mit und sahen dabei so gut wie keine andere Deutschlandflagge, zwei der seltenen Exemplare waren mit aufgemalten Herzchen verziert. In Unterhaltungen gewannen wir immer wieder den

Eindruck, dass viele Demonstranten offensichtlich nichts über unsere Bundesflagge und deren besondere Geschichte wussten. Für einige war sie ein ausgesprochenes Hassobjekt. Die Europaflagge kam übrigens auch nicht besser weg. Wie uns ein Demonstrant zurief, stünde sie für ein Europa, das als »Festung für den riesigen Friedhof des Mittelmeeres« verantwortlich sei.

Später gab es sogar einen kleinen Gewaltausbruch. Während ich anderen Mitdemonstranten die Bedeutung von Schwarz-Rot-Gold und deren geschichtliche Entwicklung erläuterte, kamen zwei Demonstranten im »Antifa«-Look, ein junger Mann und eine junge Frau, von hinten herangerannt, entrissen mir die Deutschlandflagge und brüllten dabei »Du Nazi!«. Am Holzstock blieben die mit Kabelbinder befestigten Ösen zurück, der Stoff war zerrissen. Einige der Umstehenden riefen den Angreifern zu, dass sie kein Recht hätten, Gewalt anzuwenden. Ich bat meine Frau, mir eine Ersatzflagge aus ihrer Handtasche zu geben. Als der Flaggenräuber dies sah, lief er wieder auf mich zu und wollte mir auch diese wegnehmen. Diesmal war ich vorbereitet. Ich rief, er solle doch versuchen, mir die Flagge wegzunehmen, und so starrte er nur auf den Besenstiel in meiner Hand und schrie: »Der Nazi droht mir Gewalt an!« Die Umstehenden hatten sehr wohl sehen können, von wem die Gewalt ausging, und riefen dem Angreifer zu: »Keine Hetze! Keine Gewalt! Gegen den Hass!« Ein beruhigender Moment in einer ziemlich aufgeladenen Situation.

Überhaupt dürfen die verstörenden Erlebnisse nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir auch viele positive Erfahrungen gemacht haben. Etwa durch ermutigende Zeichen der Unterstützung für unsere kleine »Aktion«. Erstaunlich oft mussten wir jedoch regelrecht aufklären, wofür Schwarz-Rot-Gold steht. Und wofür eben nicht.

Auf der Demo konnten wir in einigen Gesprächen auch Verständnis für die Bundesfarben wecken. Manche Reaktio-

nen machten aber doch erschreckend klar, wie lang der Weg sein würde, bis wir Deutschen ein annähernd normales Verhältnis zu unseren Staatssymbolen entwickeln würden. So riet man uns, beim nächsten Mal die Flagge mit Friedenstauben oder Smileys zu versehen oder eben auf den Flaggenstoff zu schreiben, dass es sich um die Flagge des Grundgesetzes handle. Andere wiederum bedauerten, dass nur so wenige Deutschland- und Europaflaggen zu sehen seien. Einer fragte uns, ob wir ihm nicht eine Bundesflagge überlassen könnten. Mit diesem kleinen Symbolgeschenk zog unser Mitstreiter dann entschlossen weiter.

Im Demonstrationsblock des Bündnisses »Seebrücke. Schafft sichere Häfen« ging es dann für eine kurze Weile etwas ruhiger zu, zumindest überwog die Zustimmung. Auf der Leipziger Straße gab es dann aber noch eine weitere Überraschung. Zunächst wurden wir vom Wagen der »Seebrücke« aus per Megafon aufgefordert, die Deutschlandflagge einzupacken oder aber den Zug zu verlassen. Dabei hatte es eine ganze Weile gedauert, bis wir realisiert hatten, dass sich die etwas nuschelige Durchsage auf uns bezog.

Als wir nicht reagierten, kam ein mit einer »Gelbweste« bekleideter junger Mann auf uns zu und gab sich als Ordner zu erkennen. Die Situation war ihm erkennbar unangenehm, mehrfach unterbrach er seine Sätze, um beeindruckend intensiv an seiner Zigarette zu ziehen. »Hey, ich bin sicher, dass ihr euch was Konstruktives dabei gedacht habt, mit einer Deutschlandflagge zur Demo zu kommen«. Es sei aber von den Organisatoren verboten worden, Nationalflaggen mit sich zu führen. Und deshalb bitte er uns, den Block der »Seebrücke« zu verlassen.

Unser Einwand, dass dieses angebliche Verbot dann aber auch für die anderen, vor und hinter uns gut sichtbaren Flaggen gelten müsse, etwa für die Nationalflaggen der Türkei und Kanadas oder aber die palästinensischen Flaggen, ging bei ihm ins Leere. Nachdem er auch nicht beantworten konnte, auf

welche Grundlage dieses zuvor nie bekanntgegebene »Verbot« denn gestützt werde, beschloss unser Freundeskreis, die Demonstration endgültig zu verlassen.

Wir hatten genug erfahren, um es diplomatisch auszudrücken. Unser kleiner Selbstversuch hatte uns körperlich und psychisch regelrecht ausgelaugt und wir wollten den weiteren Verlauf der Demo nun aus sicherer Entfernung verfolgen.

Vor allem die Kinder waren erleichtert. So zogen wir uns in ein Büro in einem nahe gelegenen Hochhaus zurück, von wo aus wir den Zug etwas entspannter beobachten konnten. In den nächsten zwei Stunden tauchten noch ganze zwei Deutschlandflaggen auf. Wir versuchten, das Geschehene zu begreifen. Keiner von uns hatte sich ausmalen können, wie aggressiv viele Menschen auf unsere Flaggen reagierten. Und wie wenige wussten, wofür sie stehen.

Ein halbes Jahr später fasste unsere Tochter das Erlebte für ihre Großeltern prägnant zusammen: »Wir waren auf einer doofen Demo, da hatten wir solche Angst, dass wir in die Kanzlei von Papas Freund gegangen sind und dort haben wir dann Verstecken gespielt.«

Sobald es das überlastete Netz hergab, twitterte ich zu dem Erlebten ein Foto unseres kleinen Flaggenzuges mit der Überschrift:

Art. 22 Absatz 2 #Grundgesetz: »Die Bundesflagge ist schwarz-rot-gold.« Sie steht für unseren Staat & freiheitlich-demokratische Grundordnung. Auf der #unteilbar-Demo wird man mit Deutschland- und Europaflagge angegriffen und angepöbelt. Es gab aber auch viel Unterstützung und Bestärkung. (Abbildung 2)

Dieser Tweet löste eine heftige digitale Diskussion aus. Auch hier erfuhr ich vor allem Zuspruch. So heißt es in einer Antwort:

Bravo, @enricobrissa! Schwarz-Rot-Gold ist die Flagge der Revolution: 1848, 1918, 1989. Sie steht für das Gegenteil von nationalistischer Volkstümelei, zusammen mit der Europaflagge sowieso. In den 90ern gab es viele Nazidemos in meiner Heimatstadt. Die hätten jedes Fenster eingeschmissen, an dem Schwarz-Rot-Gold hing.

Ein anderer schrieb:

Euer Zeichen war genau richtig. Überlasst dieses schöne Land und dieses schöne Europa nicht den Nazis. Und auch nicht unsere Flaggen. Liebt eure Heimat u. verteidigt die Demokratie und Freiheit!

Es gab aber auch Kommentare, wie sie in ihrer Platttheit typisch für soziale Medien sind:

Die arme Flagge wurde halt zwischenzeitlich oft von Nazis missbraucht, das führt bei vielen zu Missverständnissen. Oder: Nationalstolz und Co haben auf einer linken Demo nichts verloren, sollte eigentlich klar sein. Bitte erst zur EM wieder rausholen.

Ein weiterer Kommentar bezog sich auf das Foto einer Pegida-Demonstration mit schwarz-rot-goldener Flagge:

Ach je, so sieht Pegida jeden Montag aus. Dass Teilnehmer von #unteilbar nicht das gleiche Bild abgeben wollen, verstehen Sie nicht? Bücher über gutes Benehmen schreiben & Demo für Publicity-Stunt in eigener Sache missbrauchen, passt nicht so gut, oder?

Dass ein normaler Ton und sogar Mitgefühl trotz aller Meinungsverschiedenheiten möglich sind, zeigte folgender Kommentar:

Tut mir leid wenn Du dafür angegriffen wurdest. Aber das ist eben auch ein Lappen, der für ein willkürliches Konstrukt aus Volk, Nation und Rasse steht.

Andere schlossen sich trotz unterschiedlicher Ansichten der Idee unserer Aktion an:

Ich wähle grün, fühle mich politisch eher links von der Mitte beheimatet und ärgere mich dennoch, dass wir unsere Trikolore, die ein Symbol für all unsere Freiheiten und Rechte ist, so einfach der AfD überlassen. Trikolore und Europafahne zusammen? Genauso!!!

Ein Diskutant forderte schließlich Toleranz:

Das Problem mit unserer Flagge ist, dass die Nazis sie als ihr Symbol erobert haben. Das liegt auch daran, dass wir seit 1945 ein ambivalentes Verhältnis zu Flaggen haben. Das entschuldigt natürlich keine Pöbeleien. Es erfordert umso mehr Gespräche und das Ertragen von Ansichten.

Es gab auch Demonstranten, die sich an uns persönlich wandten:

Respekt! Ihr seid eine ganze Zeit lang unmittelbar vor uns gelaufen und ich habe die schäbigen Beleidigungen gehört. Ziehe echt den Hut.

Die Diskussion im Netz war erwartungsgemäß unsachlich und wenig ausgewogen, aber ich fand, dass eine seriöse Debatte über diese Vorkommnisse und deren Hintergründe absolut notwendig war. So führte ich in den Folgetagen mit »Spiegel online« und der »Berliner Zeitung« zwei Interviews. Daraufhin bekam ich Mails und Briefe von Mitbürgern, die entweder Zeugen der samstäglichen Geschehnisse waren oder

aber davon gelesen hatten. Diese Zuschriften waren oftmals von Sympathie für unser Tun getragen, offenbarten aber zuweilen auch ein zwiespältiges Verhältnis zu den Symbolen unseres Staates.

Besonders ausführlich war die E-Mail einer jungen Frau, die von sich schrieb, dass sie 1973 als Pastorentochter in Sachsen geboren worden sei:

Ich habe auf SPON darüber gelesen, dass Sie angepöbelt wurden, weil Sie eine Deutschlandfahne dabei hatten. Ich möchte Ihnen mitteilen, dass mir das sehr leid tut. Es gibt leider immer Leute, die nicht so richtig verstehen, was Toleranz bedeutet. [...] Ich habe Sie vermutlich gesehen. Ich dachte: also, wenn das hier lauter Deutschlandfahnen wären, würde ich mich nicht wohlfühlen. Ich bin keine Antideutsche, bestimmt nicht – aber klassischer National-Patriotismus ist mir fremd... Ich fremdele mit allen Nationalismen. Aber sie sind nun mal da. Ich kann mich viel eher mit der Europa-Fahne identifizieren, bei allen Demokratie-Defiziten, die Europa hat. Wie dem auch sei. Schön, dass Sie am Samstag da waren. Glücklicherweise waren die Toleranten ja, glaube ich, sehr deutlich in der Überzahl. NIE NIE NIE hätte ich gedacht, aus vollem Herzen bei einer Demonstration zu sein, bei der diese merkwürdige marx.-leninistische Partei dabei ist.

Im »Spiegel online«-Artikel kam aber auch der Sänger Konstantin Wecker zu Wort, der auf der #unteilbar-Demonstration aufgetreten war und kein Verständnis für unsere Aktion hatte: »Ich war noch nie ein Freund von Fahnenschwenken, aber bei #unteilbar ist das völlig daneben. Der Nationalismus hat so viel Elend gebracht, gerade für Deutschland, da muss man doch irgendwann einmal daraus lernen.« Immerhin betonte er, dass dies aber in keiner Weise eine Rechtfertigung sei, jemandem mit Gewalt die Fahne abzunehmen.

In den Tagen darauf hörte ich von anderen, die Ähnliches erlebt hatten. So wurde ein Demonstrant als »rassistisches Arschloch« bezeichnet, weil er eine Deutschland- und Europafahne dabei hatte.

Kritische Bemerkungen, komische Blicke und Fragen hatten wir schon erwartet. Das wäre auch kein Problem gewesen. Die Kombination aus erschreckender Unwissenheit und einer enthemmten Aggressivität hat uns aber doch sehr überrascht. Wir waren davon ausgegangen, dass die Scheu und Unbeholfenheit im Umgang mit unserer Flagge und Hymne nach dem »Fußball-Sommärmärchen 2006« einer größeren Normalität gewichen wäre. Jeder freute sich doch, wenn er ein Foto von Astro-Alex mit der Deutschlandflagge auf dem Ärmel seines weißen Weltraumanzuges sah! Offensichtlich hatten wir das eine überschätzt und das andere unterschätzt. Hätten wir den Spießrutenlauf geahnt, wären wir sicher nicht mit unseren Kindern zur Demo gegangen. Aber wer rechnet mit so viel Hass auf einer Anti-Hass-Demonstration?

Mit diesem Buch möchte ich der Frage nachgehen, warum unsere Flagge solche Aggressionen auf sich zieht. Woher kommt dieser Hass? Wieso wissen viele Bürgerinnen und Bürger so wenig über unsere Staatssymbole? Warum nehmen sie hin, dass die Symbole unserer Republik zunehmend von der extremen Rechten besetzt und umgedeutet werden? Nämlich von politischen Kräften, die in den sozialen Medien mit ihren Bildern einen wesentlichen Teil der politischen Inhalte bestimmen. Im politischen Diskurs der Gegenwart wird die Macht der Bilder immer größer, wobei die digitalisierte Welt von Verzerrungen geprägt ist, die zu einem übermäßigen Einfluss kleiner Gruppen führen können. Es liegt doch auf der Hand, dass wir unsere Symbole vor einer solchen Entwicklung schützen müssen. Wir dürfen unsere Symbole nicht verlieren, denn wir haben keine anderen!

Unsere politische Ordnung des Grundgesetzes kann aber

nur funktionieren, wenn sich eine überragende Mehrheit zu ihr bekennt und sich klar von denjenigen distanziert, die unsere durch den Verfassungsstaat garantierte freie und offene Gesellschaft bekämpfen. Neben einem solchen Bekenntnis ist sicher eine klare Unterscheidbarkeit zwischen den Freunden und den Feinden der freiheitlichen demokratischen Grundordnung wichtig.

Wie sollen sich aber beide Gruppen voneinander unterscheiden, wenn sie die gleichen Symbole benutzen? Symbole tragen keine Doppeldeutigkeit. Wie ich zeigen werde, ist gerade unser Verfassungspatriotismus auf eine effektive Symbolik angewiesen. Das scheint jedoch viele zu überfordern. Ich möchte dazu beitragen, unser Bewusstsein für Schwarz-Rot-Gold als gelebter Verfassungskultur zu stärken.

Seit dem 19. Jahrhundert war Schwarz-Rot-Gold ein oft umkämpftes und diskreditiertes Symbol der Republik und der deutschen Einheitsbewegung. Die Organisatoren und viele Teilnehmer der #unteilbar-Demonstration erweckten jedoch den Eindruck, dass sie dieses Symbol der Einigkeit, des Rechts und der Freiheit bereits jenen überlassen haben, gegen die sich die Demonstration richtet.

Schließlich hatten die Veranstalter das Motto »Solidarität statt Ausgrenzung – Für eine offene und freie Gesellschaft« gewählt. Mit etwas gutem Willen kann man dahinter die Umrisse der Verfassungsprinzipien und Grundrechte des Grundgesetzes erkennen, gewissermaßen eine Chiffre für die Essenz unseres Gemeinwesens, nämlich die im Grundgesetz etwas sperrig formulierte freiheitliche, demokratische Grundordnung. #unteilbar als Twitter-Code für das, was das Bundesverfassungsgericht die »unabänderlichen obersten Wertprinzipien« unserer Demokratie nennt: allen voran die Menschenwürde, das Demokratieprinzip, die Rechtsstaatlichkeit und das Sozialstaatsprinzip.

Wer diesen Schritt zu gehen bereit ist, sieht auch großzügig darüber hinweg, dass Teile des Aufrufs und einige politische

Positionen der rund einhundert Mitveranstalter nicht die eigenen sind.

Wer heute für Freiheit, Demokratie, Rechtsstaat und das Sozialstaatsprinzip demonstriert, hat mit der im Grundgesetz verankerten Bundesflagge ein gutes Symbol zur Hand. Kommt noch eine ausgeprägte proeuropäische Haltung hinzu, dann ergänzend auch die Europaflagge. Das wollten wir zum Ausdruck bringen. Schwarz-Rot-Gold als Symbol unseres Staates und der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Nicht mehr und nicht weniger: ein wahres Zeichen der Unteilbarkeit, das jedoch vielen Demonstrationsteilnehmern unverständlich blieb.

Ich glaube, dass Nationalflaggen und andere Staatssymbole gerade heute wichtig sind. Vielleicht wichtiger denn je, worauf ich im zweiten Kapitel zurückkommen werde. Schwarz-Rot-Gold symbolisiert die Bundesrepublik, die mit einer herausragenden Verfassung die parlamentarische Demokratie und eine freie, offene Gesellschaft garantiert. Es geht also um die Fundamente unseres Staates, der auch dafür Sorge trägt, dass solche Demonstrationen überhaupt möglich sind. Gerade unser demokratischer Rechtsstaat ist darauf angewiesen, dass er von seinen Bürgern getragen wird.

Im Nachhinein war von den Organisatoren der #unteilbar-Demonstration zu lesen, dass Deutschlandfahnen »gerade sehr von rechts vereinnahmt seien« und man generell nicht für »Nationalstolz«, sondern für andere Themen, etwa für soziale, habe stehen wollen. Wie die Sprecherin der Organisatoren sagte: »Dann lieber die Regenbogenflagge aus dem Queer-Block, die Gewerkschaftsfahnen, oder ›Refugees Welcome«. Die Deutschlandflagge wollten wir nicht.«

Was für ein Verständnis unseres Staates, seiner Verfassung und seiner Symbole offenbart sich hier? Es trägt jedenfalls kaum zu der doch von den Initiatoren selbst gewünschten gesellschaftlichen Einheit und Stabilisierung unseres Landes bei. Bei einer Folgedemonstration in Dresden zeigte sich dann

Ende August 2019, dass die Organisatoren von #unteilbar nichts dazugelernt hatten. Auch hier waren Deutschlandflaggen ausdrücklich unerwünscht. Hammer, Sichel und Zirkel waren dafür zahlreich vertreten.

Wenn es aber diejenigen Teile der Gesellschaft, die für unseren Staat, das Grundgesetz und die offene Gesellschaft stehen, unterlassen, die Symbole des eigenen Staates auch außerhalb des Fußballs zu nutzen, müssen sie sich nicht wundern, wenn radikale und zunehmend extremistische Kräfte diese mit Erfolg kapern. Ein simpler Anwendungsfall politischer Physik, denn ein Machtvakuum währt nicht lange. Das ist mein *horror vacui*.

1. Kapitel

Irrungen und Wirrungen um Schwarz-Rot-Gold

Wie in den Epochen zuvor war unser Verhältnis zu Schwarz-Rot-Gold auch in der Nachkriegszeit voller Widersprüche, ja von Irrungen und Wirrungen geprägt. Zunächst war da ein Zustand des verschämt Verborgenen, so wurde der deutsche »Dreifarb« in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik jenseits höchster staatlicher Repräsentation kaum gezeigt – sieht man einmal von den kleinen Aufnähern an den früher im Westteil unseres Landes doch ziemlich präsenten Bundeswehr-Parkas ab (wenn sie nicht abgetrennt oder mit Edding verunstaltet waren).

Die absolute Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger hatte jedenfalls keine Bundesflagge zu Hause. Wie regelmäßige Umfragen zeigen, war diese in der »alten« Bundesrepublik ein wirklich rares Gut. Nach einer Erhebung aus dem Jahr 1977 besaßen ganze vier Prozent eine Bundesflagge. Schon die Formulierungen der Fragen offenbarten eine gewisse Hilflosigkeit im Umgang mit dieser Thematik. So wollte das Institut für Demoskopie Allensbach 1977 wissen, ob man »übrigens« eine Bundesflagge besitze und im Jahr 1981, ob man »zufällig« zu Hause eine schwarz-rot-goldene Fahne habe.

Ende der Achtzigerjahre wurde dann mit einem Schlag alles anders, jedenfalls im Ostteil unseres Landes: Schwarz-Rot-Gold wurde zu einem omnipräsenten Symbol der friedlichen Revolution, ja zu einem revolutionären Signal. Seit den Montagsdemonstrationen in kongenialer Weise verbunden mit den Sprechchören »Wir sind das Volk!«. Die Kraft der alten Farben, die plötzlich zu einem mächtigen Instrument der Oppo-

sition und einem ausdrucksstarken Symbol des Umbruchs geworden waren, mag im Westen manch einen überrascht haben. Ebenso die Geschwindigkeit, mit der zuvor tabubehaftete Begriffe wie »Volk«, »Vaterland« und »Nation« in den öffentlichen Sprachgebrauch zurückkehrten (Irene Götz**). Auf ganz natürliche Weise besann man sich allerorten der republikanischen Traditionen von Schwarz-Rot-Gold, die auf die Einheit Deutschlands verpflichtet waren. Diese Farben standen doch immer für Demokratie und Einheit, also das, was auch heute noch das Fundament unseres Landes ist. Schwarz-Rot-Gold war eine Chiffre für eine demokratische Republik, die anders als die DDR ihren Namen verdiente. Wie von selbst entledigte sich im östlichen Teil unseres Landes die deutsche Flagge des mit Hammer und Zirkel versehenen goldenen Ährenkranzes, also der Zusätze, die die junge DDR ihr beigegeben hatte. Und so wurde die Bundesflagge 1990 in ihrer ursprünglichen Form zu einem gesamtdeutschen Symbol, mit dem sich auch die Freude über die wiedererlangte Einheit auf einfache Weise ausdrücken ließ.

Das Jahr 1990 zeigte übrigens einmal mehr, dass Flaggen und Hymnen eng und vielschichtig mit sportlichen Wettkämpfen verbunden sind. In der Geschichte deutscher Staatssymbole hat dabei der Fußball einen besonderen Platz. Noch heute kann man darüber staunen, wie es möglich war, dass Deutschland 1990 so kurz nach dem Mauerfall und vor der Wiedervereinigung auch noch Fußballweltmeister wurde. Was die Akzeptanz der Bundesflagge angeht, haben beide Ereignisse in synergetischer Weise jedenfalls zu einem wahren schwarz-rot-goldenen Flaggenmeer geführt.

Mit der Fußballweltmeisterschaft 2006, in der »die Welt

** Weiterführende Hinweise enthält das Literaturverzeichnis, auf das sich die Klammerzusätze und im Text genannte Autorennamen beziehen.